

---

Interpellation der SVP-Fraktion vom 6. Mai 2002  
(Wortlaut anschliessend)

## **Leistungsniveau an den öffentlichen Schulen**

Schriftliche Antwort der Regierung vom 13. August 2002

Die SVP-Fraktion verweist in ihrer Interpellation auf die in den letzten zehn Jahren in der Volksschule durchgeführten Reformen, die zu einschneidenden Veränderungen geführt hätten. Mit Bezug auf die Ergebnisse der PISA-Studie bemängelt sie, dass erst jetzt solche vergleichenden Studien durchgeführt worden seien. Dabei sei schon länger ein ständig sinkendes Leistungsniveau an den öffentlichen Schulen zu beobachten gewesen.

Die Regierung wird zu einer Antwort eingeladen, wie sie die Entwicklung des Bildungswesens in den letzten Jahren, insbesondere bei den muttersprachlichen und mathematischen Kenntnissen, kontrolliert habe und beurteile, wie sie die (negativen) Erfahrungen anderer Länder bezüglich der offenen Schulformen, welche die mittleren und schwächeren Kinder benachteiligten, bewerte, und ob sie einen Zusammenhang sehe zwischen der Einführung des Fremdsprachenunterrichts auf der Primarstufe und einem Niveauverlust im Umgang mit der Muttersprache. Die SVP-Fraktion will in diesem Zusammenhang von der Regierung wissen, ob sie gedanke, die traditionellen Lernmethoden wieder vermehrt anzuwenden, den Primarschulunterricht künftig auf die Grundkompetenzen wie Rechnen, Lesen und Schreiben zu konzentrieren und die Notwendigkeit von Fremdsprachen und Computerunterricht undogmatisch zu hinterfragen.

Die Regierung nimmt dazu wie folgt Stellung:

Die Interpellation geht von einem ständig sinkenden Leistungsniveau der Schulen aus, ohne dies näher zu belegen. Solche Beurteilungen, die in der Regel subjektiv geprägt sind, sind nicht neu; sie lassen sich historisch betrachtet bis ins Altertum zurückverfolgen. In der Regel halten diese Klagen einer empirischen Prüfung nicht stand: Untersuchungen, welche die gleichen Leistungen in der Zeitachse vergleichen, zeigen eher einen Anstieg als ein Abfallen der Leistungen (Notter, 1994, Baudelot, Estabiet 1989). Leistungsmessungen, die in der Gesamtbevölkerung gemacht werden, belegen, dass jüngere Menschen deutlich bessere Leseleistungen zeigen als ältere (Moser & Notter, 2000, Notter 1999). Dieser Befund wird auch unterstützt durch die Tatsache, dass die Intelligenztestwerte im Laufe der Zeit angestiegen sind (Schallberger 1990). Der Irrtum bei dieser subjektiv gefärbten Betrachtungsweise liegt darin, dass man die Schule nicht an ihren aktuellen Zielsetzungen misst, sondern mit den Ergebnissen früherer Jahrzehnte vergleicht. So ist beispielsweise die Fertigkeit im exakten mündlichen Rechnen im Zeitalter des Taschenrechners und des Computers nicht mehr gleich bedeutsam wie früher. Es wird aber immer wichtiger, dass wir als kritische Konsumentinnen und Konsumenten Preise vergleichen und Währungen grob umrechnen können.

Die Schule muss gemäss ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag nach Art. 3 des Volksschulgesetzes (sGS 213.1; abgekürzt VSG) die unterschiedlichen und vielfältigen Begabungen des Kindes fördern, die grundlegenden Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln und zu selbständigem Denken anleiten. Ziel ist die Erziehung zu einem verantwortungsvollen Menschen und Bürger. Dieser Auftrag ist weit gefasst und kann nicht auf die Erfüllung einzelner, als besonders wichtig erachteter Teilziele reduziert werden. Der Volksschullehrplan trägt dieser Komplexität

dadurch Rechnung, dass er die Gleichwertigkeit der Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz festlegt.

Leistungsmessungen in der Schule können immer nur Teilaspekte betreffen und deshalb auch immer nur einen Teil der Schulwirklichkeit abbilden. Es wäre gefährlich, daraus ein Gesamturteil über die Schule abzuleiten. Das gilt auch für die PISA-Studie der OECD, obwohl diese durch ihre methodische Anlage und den Einbezug von über 30 Ländern früheren Untersuchungen gegenüber überlegen ist. Das Besondere an der PISA-Studie ist, dass sie einen internationalen Vergleich schafft. Für die exakte Leistungsmessung eines Schulsystems sind aber nationale Studien aussagekräftiger, weil die Ausgangslage vergleichbarer ist. Aus diesem Grund haben sich die Kantone der Westschweiz sowie die Kantone Zürich, Bern und St.Gallen einer Zusatzstudie zu PISA unterzogen, deren Ergebnisse in der Zwischenzeit ebenfalls vorliegen. Es hat sich gezeigt, dass die Leistungen der St.Galler Schüler gegenüber jenen aus den Kantonen Zürich und Bern in allen drei geprüften Bereichen signifikant besser ausfielen. In der Mathematik lagen sie sogar im internationalen Vergleich an dritter Stelle hinter Südkorea und Japan. Dieses sehr erfreuliche Ergebnis, auch wenn es nicht überbewertet werden soll, ist auch eine Antwort auf die Frage, ob bzw. wie stark unsere Schule in den letzten Jahren unter den vielen Reformen gelitten habe.

Die einzelnen Fragen beantwortet die Regierung wie folgt:

1. Der Kanton St.Gallen hat sich wie die meisten Deutschschweizer Kantone in den letzten zehn Jahren einen neuen Volksschullehrplan gegeben, diesen auf breiter Basis eingeführt und sorgfältig evaluiert. Der Eindruck, es handle sich dabei um eine Reformwelle, täuscht. Mit dem Lehrplan wurden im Wesentlichen Strömungen und Innovationen aufgenommen und aufgefangen, die bereits vorher in der Volksschule vorhanden waren und von pädagogisch fortschrittlichen Lehrkräften gelebt wurden. Als wesentlichste Neuerung brachte der Lehrplan 97 die Verwirklichung der Gleichstellung von Knaben und Mädchen im Unterrichtsangebot der Volksschule. Weitere Merkmale der Reform waren die Annäherung des Lehr- und Erziehungsplans sowie der Stundentafel des Kindergartens an die der Volksschule, der Übergang zum unterrichtsfreien Samstag, die Ausdehnung der Blockzeiten und die Institutionalisierung der Teamarbeit der Lehrkräfte, also eher periphere Neuerungen, welche die Substanz des Unterrichts nicht unmittelbar betrafen. Pädagogisch bedeutsam war der Übergang von der Definition von Stoffzielen zu Lernzielen je Stufe. Die neue Zielorientierung, die den Schülerinnen und Schülern und deren Eltern mehr Transparenz bringt, macht den entscheidenden Unterschied zu früheren Lehrplänen aus. Über die nachhaltigen Auswirkungen der Lehrplanreform lassen sich noch keine gültigen Aussagen machen. Die ersten Schülerinnen und Schüler, die vom Kindergarteneintritt an durchgängig nach den neuen Lehrplänen unterrichtet wurden, werden im Sommer des Jahres 2008 die Oberstufe der Volksschule verlassen.

2. Nachdem es wissenschaftlich als erwiesen gilt, dass sich das Niveau der Volksschulen auch in den Bereichen Muttersprache und Mathematik nicht grundsätzlich verschlechtert hat, erübrigen sich spezielle Studien für einzelne Kantone. Dagegen wird sich der Kanton St.Gallen weiterhin an den PISA-Studien der OECD und deren nationalen Zusatzstudien beteiligen. Sie finden künftig alle drei Jahre statt und erlauben mit der Zeit einen Vergleich, wie sich unser Schulsystem in der Konkurrenz mit anderen behauptet.

3.-5. Der zwischen offenen und traditionellen Lernformen und deren unterschiedlichen Auswirkungen auf die Kinder ausgemachte Gegensatz erscheint angesichts der Schulwirklichkeit als konstruiert. In der Praxis finden sich beide Schulformen nebeneinander. Der Lehrplan gibt zwar die Ziele vor, lässt aber den Lehrpersonen bewusst eine recht grosse Freiheit in der Wahl der Methode. Offene Lehr- und Lernformen waren schon unter dem alten Lehrplan möglich. Auch unter dem neuen Lehrplan gibt es Lehrkräfte, die eher im herkömmlichen Sinn unterrichten. Wie überall hängt auch in der Schule der persönliche Führungsstil mit der Persönlichkeitsstruktur, den eigenen Wertvorstellungen und den erworbenen Erfahrung zusammen. Generelle

Vorschriften bezüglich Lernformen vermögen deshalb keine Qualitätssteigerung zu bewirken, wenn diese von den Lehrkräften nicht mit persönlicher Überzeugung praktiziert werden.

6. Die Regierung kann sich der Auffassung der Interpellantin nicht anschliessen, dass in der Volksschule wieder vermehrt traditionelle Lernmethoden einzusetzen seien. Sie sieht darin kein Rezept, um den heutigen Herausforderungen der Schule zu begegnen. Doch behält die Stoffvermittlung durch die Lehrperson nach wie vor ihre Bedeutung und Berechtigung. Angesichts der zunehmenden Heterogenität der Klassen und der immer unterschiedlicheren Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler ist eine grössere Individualisierung des Unterrichts aber unumgänglich. Gefordert ist ein Unterricht, der die Selbsttätigkeit der Lernenden zum Ziel hat. Ein solcher Unterricht stellt sowohl an die Lehrpersonen als auch an die Schülerinnen und Schüler höhere Anforderungen als der traditionelle.

7. Es gibt einen direkten Zusammenhang zwischen den verschiedenen Sprachfächern. Er besteht aber darin, dass sich das Erlernen einer Zweitsprache positiv auf das Beherrschen der Muttersprache auswirkt. Das gilt nicht nur für das Fach Latein, wo das nie bezweifelt wurde, sondern ebenso für moderne Sprachen. Denn das Erlernen einer Zweitsprache schärft das Bewusstsein für die eigene Sprache ebenso wie zum Beispiel die Beschäftigung mit Geometrie das mathematische Denken fördert. Problematisch wäre höchstens, wenn die Einführung eines zusätzlichen Faches lektionenmässig einseitig zulasten eines bestehenden ginge.

8. Die Regierung legt Wert darauf, dass die Schule dem Erwerb der Grundkompetenzen einen hohen Stellenwert beimisst. Insbesondere ist ihr die Pflege der deutschen Sprache ein wichtiges Anliegen. Die Schule kann das aber nicht allein leisten. Aus diesem Grund werden zur Zeit auf allen Ebenen Anstrengungen zur besseren Integration der fremdsprachigen Bevölkerung unternommen. Der Schule trug bisher die Hauptlast dieser Integrationsbemühungen. Es ist eine Erkenntnis aus der PISA-Studie, dass die Schule dabei an Grenzen stösst. Insbesondere kann die Schule die Fehler der Vergangenheit (Saisonierstatut, und damit Förderung der Einwanderung schlecht ausgebildeter Leute) nicht mehr gut machen. Das Erziehungsdepartement wird die Ergebnisse der PISA-Studie analysieren und speziell mit Bezug auf die Beherrschung der Grundkompetenzen auswerten. Im Gegensatz zur SVP-Fraktion ist die Regierung aber der Auffassung, dass zu den Grundkompetenzen Lesen, Rechnen und Schreiben im 21. Jahrhundert die Beherrschung von Fremdsprachen und der Umgang mit den Informations- und Communications-Technologien (ICT) zwingend dazu gehören.

13. August 2002

Wortlaut der Interpellation 51.02.25

### **Interpellation der SVP-Fraktion: «Sinkendes Leistungsniveau an den öffentlichen Schulen**

Seit über zehn Jahren sind an den öffentlichen Schulen unterschiedlichste Reformen durchgeführt worden. Auf allen Stufen und in allen Schultypen finden einschneidende Veränderungen statt. Im Zusammenhang mit der Debatte um die Ergebnisse der OECD-Studie Pisa erstaunt die öffentliche Aufgeregtheit und Hektik. Was sich in dieser Studie teilweise bestätigt, ist längstens zu beobachten gewesen: ein ständig sinkendes Leistungsniveau an den öffentlichen Schulen. Es ist in keiner Weise zu verstehen, dass erst zehn Jahre nach der Einführung grundlegender Veränderungen Vergleichsstudien stattfinden. Ernsthafte Langzeitstudien hätten unter wissenschaftlicher Betreuung vor über zehn Jahren geplant und umgesetzt werden müssen.

In diesem Zusammenhang wird die Regierung um die Beantwortung der folgenden Fragen gebeten:

1. Wie beurteilt die Regierung die Entwicklung des Bildungsniveaus seit Beginn der Reformwelle in der Volksschule?
2. Hat die Regierung im Kanton St.Gallen Langzeitstudien begleitend zu wesentlichen Veränderungen im Schulwesen angeordnet, welche die muttersprachlichen und die mathematischen Kenntnisse kontrolliert haben?
3. Wenn ja, welche Ergebnisse liegen diesbezüglich vor?
4. Wenn nein, warum wurden solche elementaren wissenschaftlichen Begleitstudien weder geplant noch umgesetzt?
5. Wie beurteilt die Regierung die Erfahrung anderer Länder, dass die vielerorts umstritten sogenannten offenen Lernformen vor allem die mittleren und schwächeren Kinder weit weniger zu fördern vermögen als die herkömmlichen Unterrichtsmethoden?
6. Teilt die Regierung die Meinung, dass die traditionellen Lernmethoden wieder vermehrt anzuwenden sind?
7. Teilt die Regierung die Auffassung, dass es einen Zusammenhang zwischen der Einführung des Fremdsprachenunterrichts auf der Primarstufe und dem Niveauverlust im Umgang mit der Muttersprache gibt?
8. Teilt die Regierung die Auffassung, dass die Primarschule sich wieder auf die Vermittlung der Grundkompetenzen wie Rechnen, Lesen und Schreiben konzentrieren sollte? Sollte in diesem Zusammenhang nicht auch die Notwendigkeit von Fremdsprachen und Computerunterricht undogmatisch hinterfragt werden?»

6. Mai 2002